

Laube-Zeitung.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von wem auch immer, zu zahlen. Anzeigen in Nummern- und Specialrubriken angemessen.
Kleinanzeigen die Zeile 40 Pfg. berechnet wöchentlich; Sonntag und Montag einmal, sonst zweimal täglich.
(Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei postamtlicher Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., vierteljährlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.
Für die Redaktion verantwortlich: Hans Panitz in Halle.
[Zeitungsvorbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc. Nachtrag-Nr. 176.]

Nr. 424.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 10. September.

1895.

Schnödes Spiel.

Als der Brief des ehrsüchtigen Agrarers Herrn von der Gröben-Kreuzen in seinen hohen Chef, den Herrn v. Mantau, veröffentlicht wurde, herrschte in den Kreisen des Bundes der Landwirthe ein lebhaftes stiller Entzückung. Die Entzückung aber galt nicht sowohl der Art, in der dieses Schreiben in die Presse gelangt war, als vielmehr der höchst unbewohnten Entzückung über die Beziehungen der äusseren Rechte zu dem Minister des Innern, Herrn v. Köller. Herr v. Köller sollte über alles genau auf dem Laufenden gehalten werden. Au Herrn v. Köller richtete man sich, um Hilfe gegen den ehrsüchtigen Oberpräsidenten zu erlangen, der die Handelspolitik des Kaisers vertrat. Von Herrn v. Köller wurde gesagt, dass ihm der Führer der Rechten, Herr v. Mantau, vollkommen nahe stehe. Die Intention der Rechten erweise, da eine lehrreiche Belehrung. Daher die Entzückung. Jetzt sind die Briefe des Freiherrn v. Hammerstein und seiner Freunde veröffentlicht worden, insbesondere der höchst charakteristische Brief des Herrn Stöcker vom 14. Aug. 1888. Und wiederum stimmt man die lautesten Klagen an über die Verwilderung der politischen Presse, über das Schnödes Spiel, das mit Privatbriefen getrieben werde. Wir wissen nicht, ob die Presse der Herren Stöcker und Geuffen sich weigern würde, von Privatbriefen Gebrauch zu machen; aber das wissen wir genau, dass die heutige Entzückung nur daher rührt, dass sich die Rechte wieder in höchst merkwürdiger Lage weiß und einigermassen in Sorge ist, welche Folgen diese Veröffentlichungen nach sich ziehen werden.

Herr v. Hammerstein will irgenwem im Anstande. Er läßt nicht von sich hören. Ob die Veröffentlichung seines Briefwechsels mit seiner Zustimmung oder gegen seinen Willen geschied, das wissen wir nicht. Wir glauben aber, dass Herr v. Hammerstein gar nicht unglücklich darüber ist, daß die Schriftstücke jetzt durch die Presse wandern. Denn da die konservative Partei ihn nicht in seiner Stellung erhalten hat, da der Reichstag der „Kreuzzeitung“ ihn suspendiert hat und nicht die geringste Aussicht vorhanden ist, daß er noch einmal in diesem Jahr zurückkehren und wieder eine politische Rolle spielen, so ist Herr v. Hammerstein, der ein sehr lebhaftes Temperament besitzt und vielleicht auch einig von Nachsicht empfindet, unseres Erachtens ganz der Mann, an seinen früheren Freunden, die ihn haben lassen sollen. Vergeltung zu üben. Vermuthlich wird noch mancher solche Spiel aus diesem Köcher genommen und auf die Rechte abgeoffen werden. Nach den ersten Probeheften zu urtheilen, kann man sich auf recht erbauliche Auseinandersetzungen gefaßt machen. Wäher freilich verschwindet alles an Bedeutung gegenüber der offenkundigen Bestimmung der Thatsache, daß die äusseren Rechte in geradezu heimlichlicher Art den Sturz des Fürsten Bismarck betreiben hat.

Die Orthodoxie hat von jeher geglaubt, den Prinzen Wilhelm von Preußen umgarnen zu können. Herr Stöcker hat öffentlich von der gegenwärtigen Kaiserin als von seiner „lieben Freundin“ reden zu sollen gemeint. Der orthodoxe „Reichsbote“ hat sich geglaubt, daß er in verschiedenen Exemplaren am Hof der Kaiserin gelangen werde. Der Prinz Wilhelm beehrte in der That die Versammlung bei dem Grafen Baldersee, die zur Förderung der Stöcker'schen Stammbücher bestimmt war, mit seinem Besuche, nicht ohne daß man schon damals anwahr, es sei dem Prinzen der wahre Zweck dieses Konvents verstanden worden. Aus dem Briefe des Herrn Stöcker aber geht hervor, wie in der That die Orthodoxie und die äusseren Rechte geradezu den Kaiser von dem Fürsten Bismarck zu trennen, ihn überall gegen den ersten Reichsanwalt einzunehmen und einen Kampferwechsel herbeizuführen suchte. Herr Stöcker verfolgte diesen Plan gar schon und beharrlich. Dabei wagte er von einem Spiel des Fürsten Bismarck zu reden, ihm Intrigen nachzujagen. Mit der Verheimlichung eines Besinns rief Herr Stöcker seinem Freunde Hammerstein, nicht direkt den Fürsten Bismarck anzugreifen, da man auf diese Weise vielleicht seine Stellung gerade stärken könnte, sondern den Kaiser allmählich und vorsichtig zu beeinflussen, ihn durch ansehnliche sachliche, aber heilige und beweisfähige Artikel zu überzeugen, daß er überlänglich bei ihm und ihm dann, wie Herr Stöcker sagt, den Schlüssel auf Bismarck zu überlassen. Auch um das Kartell sollten Scheiterhaufen angezündet, der herrschende Opportunismus sollte in die Klammern geworfen werden, damit man so auf den Kaiser Eindruck mache, ohne daß man doch Bismarck anzugreifen scheine. Der Kaiser sollte diesen Schlüssel ziehen. Er sollte folgern, mit Bismarck sei nicht mehr zu regieren. Es ist verwunderlich, daß Herr Stöcker eine Bekanntschaft zu vertreten wagte wie die, daß der Kaiser seiner Aufzucht nach den Alten sechs Monate vermissen lassen, dann aber selbst regieren wolle. Zu was soll der Kaiser ein solches Wort gesprochen haben? Und wer hätte die Discretion soweit verlegt, es weiter zu tragen? Diese Fragen sind nicht von der Hand zu weisen. Ebenjovon aber ist fortan die Thatsache in Abrede zu stellen, daß die äusseren Rechte, die Orthodoxie, die Kreuzzeitungspartei ganz planmäßig die Stellung des Fürsten Bismarck zu untergraben gesucht hat. Heute versteht man jene Polemik aus den Jahren 1887 bis 1890 zur Genüge. Mitunter hat man geglaubt, Fürst Bismarck habe sich nur eingebildet, daß eine konservative Partei ihn zu stützen beabsichtigt sei. Besonders als jene Erklärung im „Reichsanzeiger“ erschien, in der der Kaiser sich gegen die „Kreuzzeitung“ verwehrte ließ, als die „Kreuzzeitung“ wegen ihrer Artikel über das monarchische Geheiß beschlagnahmt wurde, als der wahrhaftige Artikel über Ludovica Ansehen erregte, als Herr Geuffen in der Anklageschrift des Verreichtemals als ein Mann der deutschkonservativen Partei mit höchlicher Färbung gekennzeichnet wurde, als jene vielerörterten Artikel gegen den

Grafen Baldersee erschienen, da hatte man vielfach die Meinung, Fürst Bismarck sehe Gespenster. Jetzt, angesichts des Briefes des Herrn Stöcker, wird man vielleicht anderer Meinung sein. Da wird man vielleicht allseitig zugeben, daß die äusseren Rechte ein schnödes Spiel getrieben hat, ein Spiel, das als pure Scheinleihe bezeichnet werden muß. Denn äußerlich erforderte man in Verbindung für den Fürsten Bismarck, wie man auch noch die höchste Entzückung zur Schau trug, als der Reichstag den Glückwunsch an den Schloßherrn von Sachsenwald absetzte, während man doch hauptsächlich den Sturz des Fürsten Bismarck nicht nur herbeisehnte, sondern auch herbeizuführen suchte.

Dieser Brief des Herrn Stöcker ist ein schwarzes Blatt in der Geschichte der deutschkonservativen Partei. Sie hat es nicht verstanden, die Schlüsselergänzungen aus diesem Briefe von sich abzuweisen. Das wird ihr auch schwer werden, angesichts des schwarz auf weiß vorliegenden Dokuments und angesichts der geschichtlichen Thatsachen, die die Wirkungen dieser Taktik in das rechte Licht stellen. Denn wie Herr Stöcker rief, so hat Herr v. Hammerstein gehandelt, und die „Kreuzzeitung“ gab den Ton an in der konservativen Partei. Auf Tivoli hat schließlich die konservative Partei das Programm der Stöcker und Hammerstein angenommen. Die „Kreuzzeitung“ war nicht ein Organ der Partei, sondern die Partei war ein Organ der „Kreuzzeitung“ geworden. Wir glauben, daß die neuesten Veröffentlichungen nicht ohne Einfluß auf die Beziehungen der Regierung und des Hofes zu der äusseren Rechte bleiben werden. Man durchschaut hier einmal das geriebene Spiel, das schnödes Spiel, das gerade von der Rechten getrieben worden ist, die Intrigue, die Herr Stöcker dem Fürsten Bismarck nachsagt, während er selbst die Intrigantenrolle mit Meisterschaft zur Darstellung bringt. Und ist es unter dem Grafen Caprivi anders gewesen? Die Rechte hat eine Proletenatur: bald tritt sie als Orthodoxe auf, bald als Bund der Landwirthe; aber ihr Ziel ist immer dasselbe, sie will herrschen, sie will das Heft in Händen haben, sie will den Ministern die Reichsfronte in die Hand geben, sie will allein das Ohr des Kaisers beanspruchen. Wer dieser Annahme entgegentritt, der gilt ihr als Revolutionär oder Altsitt. Es gibt Zeichen dafür, daß genau dasselbe Spiel wie gegen den Fürsten Bismarck auch heute getrieben wird, nur daß man sich augenblicklich einiger anderer Fragen, für die der Kaiser sich lebhaft interessiert, zu selbstthätigen Parteizwecken bedient. Es ist immer dasselbe Bemühen für die äusseren Rechte maßgebend, so gut heute wie in der Zeit der preussischen Vandalenstammern: „Ist der König absolut, wenn er unsern Willen thut!“

! Deutsches Reich.

Unklarer Lärm über Wiffmann.

Ueber die Ankunft Wiffmann's in Ostafrika erhält die „Köln. Ztg.“ aus Dar es Salaam einen längeren Artikel, in welchem ob des Empfangs, den dem Gouverneur bereitet oder vielmehr nicht bereitet, lebhaftest Klage geführt wird. Es heißt da u. a.:

Sonach Herr v. Soden wie Herr v. Scheele — damals beide Penklinge auf ostafrikanischem Boden — wurden in Tanga von einem kaiserlichen Kriegsschiff empfangen und von ihm nach Dar-es-Salaam geleitet. In der Hauptstadt der Kolonie fand ein feierlicher Empfang durch die Truppen und durch Offiziere und Beamte. In der That, ganz anders als der Gelehrte Wiffmann in Ostafrika eintrat, der Mann, dem Deutschland die Wiedererringung des blutigen Verlustes und die Wiedererringung der Kolonie verdankt. Wie ein gewöhnlicher Fahrgast, kaum empfangen von dem Bezirkshauptmann, mußte Herr von Wiffmann in Tanga aus Land steigen, sein Kriegsschiff segelte sich, seine Truppe erwarteten früheren Regenten Führer die Euzen, nur die Euzen erwarteten — und das ist bezeichnend — hatten ihre Freunde über den neuen Gouverneur, deren Wohlwollen bei ihnen in gegenwärtiger Erinnerung steht, durch Ausschmückung ihrer Hüften Ausdruck gegeben. Auch in Sansibar feierten die deutsche Kolonie, der Chef der katholischen Mission und die vornehmsten Vorber des Christentums des allerliebsten und geachtetsten Anna Ina. Aber in Dar-es-Salaam wiederholte sich das Schauspiel von Tanga. Oberstlieutenant v. Zerbe kam auf das Schiff des Herr v. Wiffmann, wobei es weniger den Anschein hatte, daß der neue Gouverneur eingetroffen sei, sondern mehr, als ob ein Stränger de destination der Kolonie einen Besuch abthalten wollte. Auch am Lande war keine Truppe aufgestellt, nur die Beamten hatten sich an der Brücke zur Begrüßung eingefunden. Wiederrum waren es die Eingeborenen, die durch ihre Freunde den Deutschen den Wang küßten. Für den Wiedererwerb Ostafrikas scheinen militärische Ehren nicht vorhanden zu sein, und man scheint geflissentlich hervorzuheben zu haben, daß nur ein Zivilgouverneur sein Amt ausübt, und daß ihm irgend eine Befähigung militärischer Art nicht zuzufolge.

In denselben Tone wird dann das Klagegedicht noch eine Weile fortgesetzt und schließlich bemerkt: „Wir hoffen, daß Herr v. Wiffmann sich durch diesen Empfang nicht abschrecken lassen wird, das Seine zu leisten, und daß er sich Weses daran setzen wird, um etwaige Verwirrungen, ihm das Wirken in Ostafrika unmöglich zu machen, gründlich zu vernichten.“ — Erst der wenigen Tage ist die Kundgebung bekannt geworden, welche Wiffmann an die Kolonie und insbesondere an die Beamten gerichtet hat. Es ist daraus auch nicht zu misshellen zu erfahren, daß Wiffmann sich für Soden behandelt anfing oder an seiner Arbeitsfreudigkeit Schaden gelitten habe. Es ist denn nicht ganz zu möglich, daß Wiffmann einen lächerlichen Empfang nicht gewünscht hat? Und das dürfen wir wohl unter allen Umständen als sicher annehmen, daß, wenn dem neuen Gouverneur sich etwa Vertreterinnen in den Weg stellen wollten, er wohl ganz der Mann dazu ist, um mit denselben gründlich aufzuräumen.

Religiöser Serbismus.

Unser serbisches Zeitalter ist auf dem besten Wege, zu jenem eigenartigen Serbismus hinabzugleiten, der eine charakteristische Eigentümlichkeit der römischen Debalans-Epöche war. In einer volkshimmlischen Auflebung des Hebräerbriefes von Konstantin Fried (Barren, im Verlage der Buppert'scher Verlagsgesellschaft) wird erzählt: Gott habe sich damit besetzt, uns, die sündigen Menschen, „mit höchst feiner Hand“ aus einem Erdenloß zu bilden, und später uns, „durch sein höchst feines Blut“ zu erlösen. Das ist natürlich weder Wahnsinn noch Gotteslästerung, sondern getreues Unterthanen-Christentum!

Deutsches Territorium in China.

Wie der „North China Daily News“ aus Tientsin geschrieben wird, hat die chinesische Regierung der deutschen „für alle Ewigkeit“ ein Stück Land abgetreten, das am Jichölusse liegt, einen Kilometer lang und ungefähr 400 Meter breit ist und sich direkt auf die englische Konzeption aufstößt. Bisher waren die fremden Niederlassungen, soweit der Handel in Betracht kommt, hauptsächlich auf das britische Gebiet beschränkt, allein dieses geschähe schon lange nicht mehr, denn fast wachsenden Bedürfnisse. Der Handel und Futtermittel, die Nahrungs-Getreidepreise, das neue Röhre (Hiao Lu-Stein) sollen frei von Abgaben bleiben und 30 Jahre gewährt werden, um die bestehenden chinesischen Interessen auszufüllen. Die Parteien sollen in öffentlicher Auktion verkauft werden, und Deutschland will sich britischen und französischen Vorgängen insofern anschließen, als es auch anderen Nationen das Wohnrecht einräumt. Man beabsichtigt, Baumwoll- und Wolllinien, Lohgerbereien, Zinnholzfabriken und bergleichen auf der neuen deutschen Niederlassung, die sich natürlich auch einer eigenen Bevölkerung erfreuen wird, einzurichten. — Wie wir aus dem „Dziat. U.“ vom 26. Juli ersehen, scheint diese Erwerbung — falls sie sich bestätigt — durch befähigte Reibungen mit den englischen und französischen Fremdenniederlassungen in Tientsin veranlaßt zu sein.

Stöcker und Hammerstein.

Die Veröffentlichung des Stöcker-Briefes gleicht der „Köln. Ztg.“ Veranlassung zu nachstehenden Mitteilungen über die Beziehungen zwischen Stöcker und v. Hammerstein: Stöcker und Hammerstein waren nicht nur früher die verträglichsten Freunde, sondern noch bis zuletzt hat Stöcker seinem Freunde Hammerstein ebenso fest zur Seite gestanden wie damals, als er sich mit ihm zusammen in einer Stellung photographieren ließ, in der die Hand in Hand die bekannten Borgänge mit dem Postionsfonds der „Kreuzzeitung“ das Komitee des Blattes veranlassen, die „Kreuzzeitung“ der „Kreuzzeitung“ genauer zu prüfen, hatte sich herausgestellt, daß ein Betrag von 13,000 M. — nicht durch Sammlungen aufgebracht Stöckerfonds vom Jahre 1887 — nicht buchmäßig belegt war. Als Herr v. Hammerstein im Aufklärungsbefehl wurde, machte er die überraschende Mitteilung, dieser Fonds sei von einem alten verdienten, inzwischen verstorbenen Beamten der „Kreuzzeitung“ unterzogen worden, er habe aber mit Rücksicht auf diesen Mann dem Komitee von dem Verstorbenen keine Mitteilung gemacht. Im weiteren Verlauf der Angelegenheit brachte dann Herr v. Hammerstein eine schriftliche Erklärung Stöcker's bei, in der sich dieser abgefunden erklärte. Auf persönlichen Befragen weiterte er sich, nähere Mitteilungen zu machen, da er durch sein Ehrenwort gebunden sei. Somit wurde Herr v. Hammerstein aus der peinlichen Lage, in der er durch das Verweigen der Unterklärung des Komitee gegenüber gekommen war, durch das Eingreifen des Herrn Stöcker gerettet.

Zu der Mitteilung der „Köln. Ztg.“, daß nach Angaben der Herren v. Hammerstein und Stöcker der Stöckerfonds von einem Beamten der „Kreuzt.“ unterzogen worden sei, bemerkt inswischen der „Reichsbote“:

„Wir nehmen von dieser Mitteilung Nichts, weil wir es für eine Gewissens- und Ehrenpflicht halten, von dem Namen eines Beamten, den wir in jahrelanger Bekanntschaft als treuen, redlichen Beamten kennen gelernt haben, und von seinen noch lebenden, sich kimmerlich, aber redlich durch das Leben schlingenden Kindern die Schmach abzuwehren, welche nach diesem Artikel der „Köln. Ztg.“ auf den ehrlichen Namen dieses Mannes gedrückt wurde, dem niemand, der ihn kannte, eine solche Schandthat zuzurechnen konnte.“ So weit der „Reichsbote“. Es dürfte an Herrn Stöcker, der als er von dem Kreuzzeitungs-Komitee über den Zusammenhang befragt wurde, sich hinter seinen Ehrenwort verankerte, die Notwendigkeit herantreten, über die Angelegenheit vor Gericht auszusagen, da der nicht buchmäßig belegte Stöckerfonds eine hervorragende Rolle in dem Prozeß der frankfurter „Kreuzt.“ gegen den Freiherrn v. Hammerstein spielen wird. Daß dieser Prozeß, der verheißene Entschlüsse in Aussicht stellt, noch nicht zur Verhandlung gekommen ist, erklärt sich dadurch, daß gewisse Personen bemüht sind, ihn zu verwickeln. Die frankfurter „Kreuzt.“ ist bereit, jeden Augenblick in die Verhandlungen einzutreten. Das Erscheinen des Herrn von Hammerstein zum Prozeß wird aus unterschiedlichen, für ihn sehr wichtigen Gründen nicht erwünscht.

Wachmal's Sohn und Rosenbergs.

Die amtliche „Berl. Korresp.“ schreibt: Trotz der von uns gebrachten Anklage über das Schwerehalten haben einzelne Zeitungen fort, die der Firma Sohn u. Rosenbergs in Berlin für vom Auslande bezogenes Getreide angeblich gewährten Zollvergünstigungen zum Gesandten mehr oder minder unzutreffender Erörterungen zu machen. Die hierbei zu Tage gefördernden Behauptungen in einzelnen zu widerlegen, ist unnötig. Ebenso wenig läßt sich dem Wunsch entsprechen, daß

Die Namen aber verloren 28 Tote, darunter 2 Offiziere, und 103 Gemeinde, unter diesen 5 Offiziere. Die verbliebenen Soldaten...

Manöverkurf. Während des Manövers in Biel in Oberrhein wurden vier Soldaten des Infanterie-Regiments 114 vom...

Ein Gammelfischchen. In Mäntingen in Württemberg hat ein Trummer, der wegen eines Einbruchs verhaftet worden war...

Ein Tump. Die 18 Jahre alte Tochter eines Münchener Geschichtsmannes unterließ mit einem eben so alten Vatergehilfen...

Guter Frau. Wegen des Verdachts der Halbwanderei wurde von der rigidorer Polizei der vielfach wohlhabende...

Algeri, Ingenieur Gelpte aus Algerien hat beim Abstieg vom großen Nuten bei Schwy durch Blitzschlag den Tod erlitten...

Großstadtdrama. In einem Hause der Rue de Solville in der pariser Vorstadt St. Philippe wohnte seit 6 Monaten ein...

Wardfrat. In dem londoner Stadtteil Kenal Green wurde beiseit die Wittib einer ermodet angesehenen. Der Wöhrer...

Vom Kinder Colonna losgeraten. Unter dieser Aufschrift befindet die New-Yorker Staats-Zeitung...

Vericht des Berliner Viehverbands vom 9. September.

Table with 6 columns: Stallnamen, Nummer, Abzahlung in R., Stallgröße, Vieh, Temperatur. Lists stalls like 'Hofend', 'Eulienstraße' with their respective details.

Kursbericht der Halleschen Bankfirmen vom 10. Sept.

Table with 5 columns: Name, Dividende für 100, Zins-termin, Zins, Kursnotiz. Lists banks like 'Hallesche Anst.-Anl. von 1822', 'Ackerer 2 1/2 %'.

Börse zu Mittag am 10. September.

Table with 2 columns: Commodity, Price. Lists 'Weizen, gefragter', 'Mais', 'Rohwolle', etc.

Halle, 10. Sept. Bericht über Stroh und Heu, mitgeteilt von Otto Westphal. (Eismittliche Preise gelten für 50 kg)...

engl. Hafer 1807, fremder 111,224 Qrs., engl. Mehl 10,374 Sack, fremdes 30,183 Sack und 2900 Fass...

Viehmarkte. Leipzig, 9. Sept. Schlachttiermarkt im städt. Viehhof.

Table with 7 columns: Item, Price I, Price II, Price III, etc. Lists '316 Rinder', '207 Kalber', etc.

2193 Stück Schlachttvieh. Mastkälber bis 48 M. Anmerkung: Das Schlachtvieh bei Rindern wird mit Talgieren...

Alsenfrüchte. Wien, 9. Sept. Meis per Sept.-Okt. 5,75 Gd., 5,85 Dr., per...

Sämereien. Petersburg, 6. Sept. Haat loco 41,02. Leinast loco 11,50.

Chemische Produkte. London, 9. Sept. Chilisalpeter, ordinar 8 sh. 3 d., raffinirt 8 sh. 3 1/2 d.

Legte Nachrichten. Berlin, 9. Sept. Der Vorwärts teilt mit, daß die...

Der Vorwärts teilt mit, daß die Behörde gegen die Verabreichung des 'Gnossen' Bind (des Medicaments der besagten Patienten) einen Erfolg...

Zu dem veröffentlichten Briefe Stöder's bemerken die 'Domb. Nachr.':

Wir glauben, daß in dem Stöder'schen Briefe der räthselhafte Ausdruck 'Mitteln' ein Gerath für 'Mitteln' ist, und daß...

Unter der Regierung des Kaisers Friedrich wurde von verschiedenen amtlichen und fidscheregimentlichen Seiten ein reschliches Vorgehen gegen Stöder und dessen damalen...

Zu dem Stöder'schen Briefe in 'Domb. Nachr.' wird gesagt, die Redaction habe Stöder, der in Baden auf seinem Gute ist...

Bekanntmachung. Wer irgend ein Instrument oder Winkwerk I. Qualität, ob...

Wer irgend ein Instrument oder Winkwerk I. Qualität, ob Polypophon, Cymbalon, Symphonion, Arifon, Seraphon, Harmonika...

Advertisement for 'Gardinen-Rester, bedeutend ermäßigten Portieren, Teppiche, Tischdecken' by 'A. Huth & Co.' with a large logo and contact information.

Erwiderung!

„METEOR“ GAS GLÜHLICHT

Wir haben die freudige Genugthuung, hierdurch öffentlich mittheilen zu können, dass die alle bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete überragenden Eigenschaften unseres „Meteor“ Gas-Glühlichts — höchste Lichtstärke, höchste Gasersparniss und grösste Billigkeit — vom Publikum sofort nach ihrer vollen Bedeutung erkannt worden sind und unsern „Meteor“ Gas-Glühlicht einen ganz ausserordentlich schnellen und grossartigen Erfolg verschafft haben. Naturgemäss haben die Fabrikanten des bisher relativ guten, nunc aber minderwerthigen alten Gasglühlichts, als sachkundige Fachleute auch sofort die gefährliche Ueberlegenheit des Meteorlichts erkannt und nickten sich zu einem verzweifelten Kampf für ihr theueres und geringwerthigeres Erzeugniss an. Das ist ihr Recht und ihre Pflicht. Aber es ist sehr bezeichnend, dass sich als einziger Retter in der Noth für die hier in erster Reihe in Betracht kommende Gesellschaft lediglich ein der Öffentlichkeit vollkommen unbekanntes, seines Characters wegen nicht näher zu bezeichnendes Blättchen gefunden hat, dessen Inhalt, da er sonst ungeneslich bliebe, charakteristisch Weise durch anonyme Inserate dem grösseren Publikum bekannt gegeben worden ist, mit der ganz bestimmten Absicht, unser Unternehmen bezw. dessen Fabrikat in den Augen unserer Abnehmer herabzusetzen.

Mit den unwürdigen Mitteln erwehrt sich das in Betracht kommende Unternehmen seiner Konkurrenz. Sollten wir gezwungen werden, auf derartige, jedem anständigen Kaufmann zuwiderlaufende Manöver nochmals zu reagieren, so würden wir uns auf ein Gebiet begeben müssen, das uns unter keinen Umständen angenehm, aber geeignet wäre, ein klareres Licht auf diese im Trüben fischenden Elemente zu werfen.

Wir stellen heute lediglich fest, dass unser nach einem **neuen chemischen Verfahren** erzeugtes Gasglühlicht, das im Inlande durch **Fabrikationsgeheimniss**, im Auslande durch **Patente** geschützt ist, bisher **ausschliesslich** von der unter dem **Ministerium für Handel und Gewerbe ressortirenden, mit der Königlichen Bergacademie verbundenen Königlich chemisch-technischen Versuchs-Anstalt** untersucht worden ist, einmal am **26. April 1895**, das zweite Mal, nachdem sich durch Verbesserungen im chemischen Betriebe das Licht in seiner **Vollendung präsentiren konnte, am 24. Juli 1895.**

Das erste Attest lautet wörtlich:
 „25. April 1895 übergebenen Gasglühlicht-Brenner hat folgende Resultate ergeben:
 „Bei Verbrauch von **107 l** Gas aus der städtischen Leitung **pro Stunde** unter einem Ueberdruck von **40 mm** Wasser hatte der Brenner eine Lichtstärke von **56 Normal-Kerzen.**
Berlin, den 26. April 1895.

Königliche chemisch-technische Versuchs-Anstalt
 gez. Finkener.“

(L. S.)
 Das Zweite wörtlich:
 „Die Untersuchung des der Königlichen chemisch-technischen Versuchsanstalt von der Continental-Glühlicht-Gesellschaft Kroll, Berger & Co, Berlin N., Brunnenstrasse 25, am 6. Juli übergebenen Gasglühlicht-Brenners hat folgende Resultate ergeben:
 „Bei Verbrauch von **91,5 l** Gas aus der städtischen Leitung per Stunde unter einem Ueberdruck von **25 mm** Wasser hatte der Brenner in der ersten Stunde eine Lichtstärke von **58,6 Normal-Kerzen**, nach **100** Brennstunden bei dem gleichen Gasverbrauch eine Lichtstärke von **54,3 Normalkerzen.**
Berlin, den 24. Juli 1895.

Königliche chemisch-technische Versuchs-Anstalt.
 gez. Finkener.“

Sonstige Messungen **des jetzt erzeugten** Lichtes haben **überhaupt nicht** stattgefunden; es bezog sich eine solche auf eine vor längerer Zeit vorzunommene Versuchsarbeit, deren Resultat **gar nicht in den Handel gebracht und von der früheren Commanditgesellschaft Kroll, Berger & Co. gar nicht weiter hergestellt wurde.**

Mit demselben Recht müsste das heutige Auersche Licht als unbrauchbar bezeichnet werden, weil das seiner Zeit in Oesterreich hierauf begründete Unternehmen wegen seines absolut unbrauchbar gewesenen Fabrikates zu Grunde ging, während das Deutsche Patent in Berlin aus gleichem Grunde zu **jedem beliebigen Preise** zu haben war.

Es ergibt sich aus dem Vorstehenden, dass die von der scharf getroffenen Konkurrenz in die Öffentlichkeit landrten Darstellungen auf eine **Täuschung des Publikums** berechnet sind. **Dieses Verfahren kennzeichnet aber zugleich am besten die Schwäche unserer Konkurrenz**, die, nachdem sie mit ihren durch-

sichtigen Patent-Prozess-Manövern allgemein verunglückt ist, nunmehr **machlos den eminenten und bisher unerreicht dastehenden Vorzügen des „Meteor-Lichtes“**

minderwerthigere Fabrikate an das Publikum verkauft wird. gegenübersteht, das zugleich um **100 %** billiger als andere nachgewiesenermassen

	Lichtstärke in erster Stunde	Gasverbrauch pro Stunde	mithin 1 Normalkerze pro Stunde Gasverbrauch	nach 100 resp. 100 Stunden	bei Gasverbrauch von
Es betragen bei Auer	64,93 Hefnerkerzen	130 Liter	2,32 Liter	58,4 Hefnerkerzen und	106,5 Liter
Es betragen bei Meteor	68 Hefnerkerzen	91,5 Liter	1,56 Liter	63,04 Hefnerkerzen und	91,5 Liter

„Meteor“ übertrifft mithin alle existirenden Glühkörper und erzielt **68** Hefnerkerzen-Licht bei **65 %** Gasersparniss bei höchster Festigkeit des Strumpfes und intensiv weissem Licht. **1 completer Gasglühlicht-Apparat (Glühkörper, Brenner, Cylinder) inclusive Montage kostet**

5 Mark.

Ein Glühlichtstrumpf kostet **1,50** Mark.

Continental-Gas-Glühlicht-Actien-Gesellschaft „METEOR“

vorm. Kroll, Berger & Co.

Berlin N., Brunnenstr. 25. Fernsprech-Anschluss Amt III. 234.

Telegramm-Adresse: Glühstrumpf.

